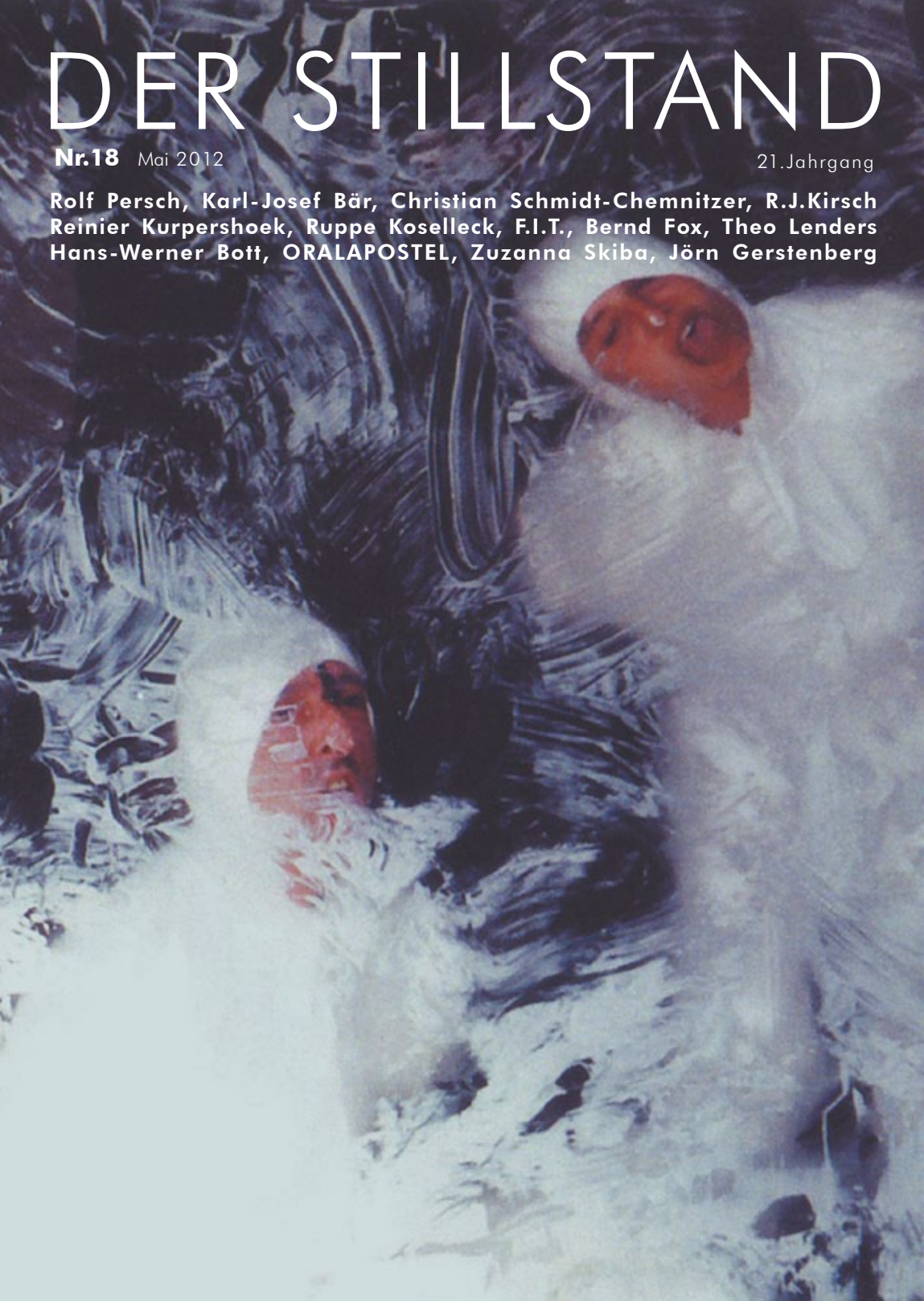
DER STILLSTAND

Nr.18 Mai 2012 21.Jahrgang

Rolf Persch, Karl-Josef Bär, Christian Schmidt-Chemnitzer, R.J.Kirsch Reinier Kurpershoek, Ruppe Koselleck, F.I.T., Bernd Fox, Theo Lenders Hans-Werner Bott, ORALAPOSTEL, Zuzanna Skiba, Jörn Gerstenberg



R.J.Kirsch, blueprint, Blaupause, 30x40 cm, Detail, 2010

SACKGASSEN

Uwe Jonas

3 **editorial**

6 **weil in einer Sackgasse**
Karl-Josef Bär

8 **DJ**
Jörn Gerstenberg

10 **Freie Internationale Tankstelle**

12 **Oralapostel**

19 **Sackgassen**
Hans Werner Bott

20/24 **R.J.Kirsch**
blueprint

25 **Mental_im Fluß**
Zuzanna Skiba

28 **De Waan**
Reinier Kupershoek / Theodor Lenders

30 **Sackgassi**
Rolf Persch

31 **Xochimilco**
Ruppe Koselleck

Titelseite:
Oralapostel, "Schleck"

Rückseite:
Bernd Fox

Christian Schmidt-Chemnitzer

Performance Ebertplatz, Köln
2011

Impressum

Der Stillstand Nr.18 erscheint im Mai 2012

c/o exp.edition
Lützowstr. 23
50674 Köln

http://www.derstillstand.de

Stadt Köln

…weil in einer Sackgasse nur Sackgesichter wohnen

Der Stillstand im Gespräch mit Karl-Josef Bär

Der Stillstand: Herr Bär, die Leser einer Boulevardzeitung haben „Sackjeseech" (Sackgesicht) als schönstes kölsches Schimpfwort gewählt.

Bär: Jojo. Bei einer Umfrage, wat dann wohl die dämlichste Gasse is, hätten dann bestimmt alle jesacht: de Sackjass.

Der Stillstand: Die Sackgasse? Wieso das denn?

Bär: Weil in einer Sackjass nur Sackjesichter wohnen.

Der Stillstand: Wie sieht denn ein Sackgesicht aus?

Bär: Wenn einer beim Einatmen de Backen aufbläst, weil die Luftröhre versperrt ist un die janze Luft in dä Mundhöhle bleibt un däm Typ die Wangen aufbläht, dann ist die Mundhöhle eine Sackgasse, wo et nach hinten nit weiter geht, un dann sieht dat Jesicht vun däm us wie ne Sack.

Der Stillstand: Die Luftröhre ist hinten in der Mundhöhle geschlossen?

Bär: Jojo, wie bei einer Sackgasse. Da geht et ja auch nit weiter.

Der Stillstand: Aber dann kann der Mann mit dem Sackgesicht ja ersticken, Herr Bär!

Bär: Enä! Der Mensch atmet ja auch durch die Haut. Un notfalls kann man ja auch durch die Speiseröhre atmen. Dann jeht die janze Luft allerdings in dä Magen erein, un nit in die Lunge. Dann krisste ne Blähbauch, oder auch Sackbauch.

Der Stillstand: Aber wenn jemand durch die Haut atmet: wie kommt der trotzdem zu einem Sackgesicht mit aufgeblähten Wangen?

Bär: Wenn de beim Fahrradfahren in eine Sackgasse gerätst, wo et nit mehr weiter jeht, kannste dich mit dem Fahrrad immer noch seitwärts in die Büsche schlagen. Da ist et zwar war hubbelig, aber irgendwie kommste schon weiter. Dat is mit dem Ein- und Ausatmen durch die Haut vergleichbar. Da jeht die Luft nit in die Luftröhre erein, sondern schlägt sich seitwärts in die Büsche, durch die Haut. Ävver mit däm Auto kannste dat nit, da bleibste am Ende der Sackgasse stehen un guckst blöd. Wie bei einem Sackjesicht, wo die Mundhöhle voller Luft is, weil et durch die Luftröhre nit mehr weiter jeht. Dä mäht auch ein blödes Jesicht. Einer mit nem Sackjesicht is in der Regel auch sonst ein blöder Sack.

Der Stillstand: Kann man denn mit einem aufgeblähten Sackgesicht die Luft wieder durch die Mundöffnung oder durch die Nase ausatmen?

Bär: Nur, wenn de in die Mundhöhle einen Wendehammer eingebaut hast, wie bei einer unechten Sackgasse, wo du dat Auto wenden un widder zurückfahren kannst. Beim Hals-Nase-Ohren-Arzt gibt et Trillerpfeifen, durch die man bei einem Luftröhrenverschluss un künstlich aufgeblähten Wangen die Luft durch die Mundhöhle zurück nach draußen pusten. Un dabei hört man auch noch einen „Tirili"-Ton. Dat krisste aber als AOK-Patient nit von der Krankenkasse bezahlt.

Der Stillstand: Aber Herr Bär, es heißt, solche Trillerpfeifen verträgt nicht jeder.

Bär: Dat stimmt. Aber für solche Patienten jibt et als Alternative dat Absaugen vun Luft aus dä Mundhöhle mit nem Schlauch. Dat is so ähnlich, als ob man sich beim Schönheitschirurgen aus dem Bauch Fett absaugen lässt. Nur darf man bei einem Sackjesicht aus dä Mundhöhle nit zu vill Luft absaugen, sonst sieht dä hinterher hohlwangig aus.

Der Stillstand: Und gegen Hohlwangigkeit gibt es noch kein Mittel?

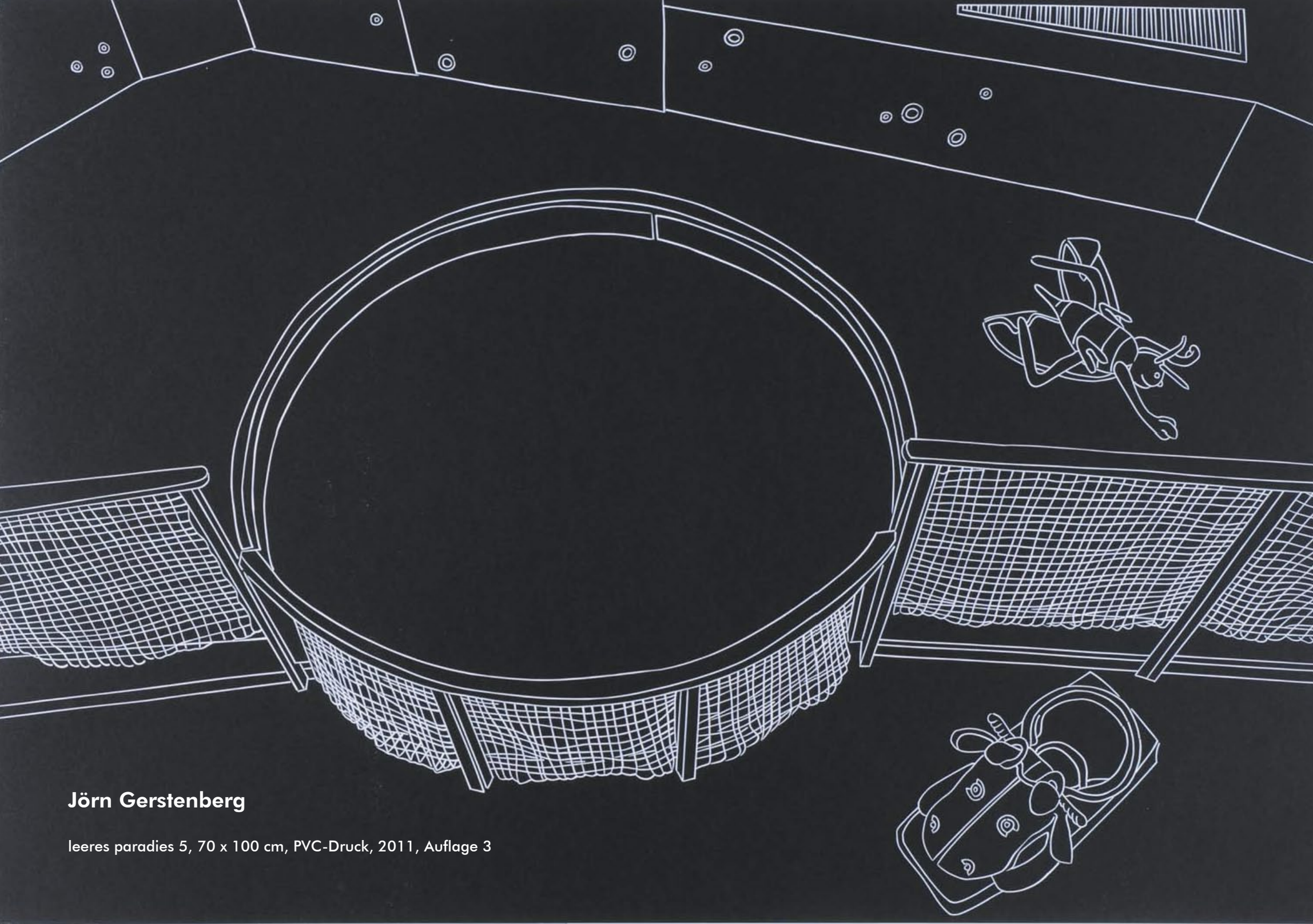
Bär: Doch, einen künstlichen Luftröhrenverschluss, damit die Luft nit aus der Mundhöhle in die Luftröhre weiter abfließt, sondern in der Mundhöhle verbleibt und die Backen aufbläht. Et heißt ja, die meisten Sackjesichter hätten früher unter Hohlwangigkeit jelitten und sich deswegen hinten in der Mundhöhle den Eingang zur Luftröhre zunähen lassen. Un wenn die dann zu viel Luft in der Mundhöhle haben un keine Trillerpfeifen vertragen, muss man dat wie jesacht mit nem Schlauch absaugen.

Der Stillstand: Aber man könnte z.B. stattdessen auch auf Posaunist oder Trompeter umschulen?

Bär: Ja, aber die meisten Sackjesichter sin ja bekanntlich unmusikalisch. Wat meinste, wie sich dat Jetröte anhört, wenn die in nem Blasorchester mitspielen! Dann is et besser, die jehn in die Politik un lassen da ihre heiße Luft ab.

Der Stillstand: Aber Herr Bär! Zuviel heiße Luft schadet doch dem Klimaschutz! Und heute geht es doch vor allem um eine Politik der Nachhaltigkeit, also um das Luftanhalten, und nicht um die Luftverschwendung!

Bär: Quatsch! Nachhaltigkeit! So ne Blödsinn! Dat is doch nur üble Reklame-Propaganda vun den Jeschäftsmachern in der Mundwasserindustrie. Die wollen, dat du die Luft möglichst lange in der Mundhöhle behälst, un dann krisste vun dä anjestandenen Luft Mundjeruch, un dagegen sollste dann dat Mundwasser vun denne konsumieren. Die versuchen doch nur, dir irgend ne Driss zu verkaufen. Ich sage stattdessen immer: Kinder, ihr müsst einfach nur die Luftröhre schön freihalten und die Mundhöhle gut durchlüften, dann seht ihr auch nicht wie ein Sackjesicht aus!



Jörn Gerstenberg

leeres paradies 5, 70 x 100 cm, PVC-Druck, 2011, Auflage 3

FIT THE WORLD

FILLING STATION FOR THE CREATIVE SPIRIT

since 2002
FULL SERVICE STATION Schwedter Str.262 Berlin / Germany

2007
FULL SERVICE STATION 2341 N Miami Ave Miami / USA
SELF SERVICE STATION 1368 N Miami Ave / USA
SELF SERVICE STATION 340 23rd Street Miami Beach / USA

2008
FULL SERVICE STATION Parkinsel Ludwigshafen / Germany
FULL SERVICE STATION Historic car cemetery Kaufdorf / Switzerland
SELF SERVICE STATION Moselstr.16-18 Köln / Germany

2009
FULL SERVICE STATION Wilhelm Hack Museum / Germany
FULL SERVICE STATION Farumgade 4-6 Copenhagen / Denmark

2010
FULL SERVICE STATION Lindauer Str.42 Lochau / Austria

FIT freie internationale tankstelle

Freie Internationale Tankstelle

ORALAPOSTEL

Über „Ekel und Spucke“ der Oralapostel

Ekel ist die Bezeichnung für die Empfindung einer starken Abneigung in Verbindung mit Widerwillen. Weltweit gibt es einen typischen Gesichtsausdruck für das Ausdrücken von Ekel: Die Nase wird gerümpft und die Oberlippe hochgezogen, während die Mundwinkel nach unten gehen, bei starkem Ekel wird zusätzlich leicht die Zunge herausgestreckt. Physiologisch kommt es häufig zu einem Würgereflex, Speichelfluss und Übelkeit mit Brechreiz. Die Ekelempfindlichkeit ist individuell unterschiedlich stark ausgeprägt.
Ekelgefühle werden erst im Laufe der ersten Lebensjahre durch Sozialisation erworben. Kleinkinder empfinden nachgewiesenermaßen noch keinen Ekel; sie stecken auch Kot, Käfer oder Regenwürmer in den Mund.

Des Öfteren provozierten die Oralapostel durch ihre Speichel produzierenden Performances fassettenreiche Reaktionen beim Publikum; wie auch bei Ihrer Aktion „… bitte mit Stil“ (2003), wo sie ihre Gläser mit eigenem Speichel füllten, gemeinsam anstießen und tranken oder bei der Performance „Bildanalyse“ (2005), in der sie einen Haufen gemeinsam zerkautes Gemüse durch ein Tuch in ihre Gläser pressten, sich zuprosteten und tranken.
Einige fanden es amüsant, spannend und lustig; manche schwankten zwischen Faszination und Ekel, andere verließen angeekelt den Raum.
Der Soziologe Norbert Elias belegte in seinen Recherchen eine Zunahme von Scham- und Peinlichkeitsgefühlen und somit auch der Ekelempfindlichkeit im Laufe der Jahrhunderte. In einer mittelalterlichen Tischzucht heißt es „Spucke nicht über oder auf den Tisch“. Das Spucken an sich wird nicht beanstandet, auch nicht in Gegenwart von anderen oder beim Essen. Man hielt das regelmäßige Ausspucken des Speichels für geradezu notwendig. Im 17. Jahrhundert war es verpönt, vor höher stehenden Personen auf die Erde zu spucken; im 18. Jahrhundert wurde die Benutzung eines Taschentuchs und eine gewisse Diskretion gefordert. In Häusern der Oberschicht standen Spuknäpfe bereit. Im 19. Jahrhundert ist Spucken laut englischem Knigge zu jeder Zeit eine ekelhafte Gewohnheit, obwohl in vielen asiatischen Ländern das Spucken in der Öffentlichkeit dagegen bis heute üblich ist und keinen Ekel erregt.

Der Speichel ist eine Flüssigkeit mit ambivalenten Eigenschaften. Er befeuchtet zunächst die Mundhöhle, was das Schlucken, Sprechen und Schmecken erst möglich macht und auch das Riechen beeinflusst. Speichel kann sowohl wässrig-dünnflüssig oder auch schleimig-zähflüssig sein. Pro Tag produziert der erwachsene Mensch insgesamt etwa 0,6 bis 1,5 Liter Speichel. Weiterhin hat der Speichel durch seine zahlreichen Inhaltsstoffe eine antibakterielle Wirkung und fördert zusätzlich noch die Wundheilung. Die verbreitete Nutzung von Speichel zur provisorischen Wundreinigung und -desinfektion ist nur bei einer Selbstversorgung unbedenklich. Ansonsten gilt Speichel als Überträger vieler Krankheiten, weshalb in Europa Anfang des 20. Jahrhunderts das Ausspucken in der Öffentlichkeit verboten wurde.

Bei der Aktion „Lüll“ (2008) trugen die Oralapostel schichtweise Quark im Gesicht auf. Die Masse begann zu trocknen, wurde mit der Zeit porös und rissig. Jeder Akteur gab über längeren Zeitraum seinen Speichel in seine zur Schale geformten Hände. Konzentrierte Pausen der reinen Betrachtung, dann wieder Spucke, die in die Hände fließt, dieses unrhythmische Wechselspiel gleicht einer archaischen Handlung. Als ihre Hände mit Speichel gefüllt sind, waschen sie damit ihr Gesicht. Die Masse verflüssigt sich wieder und eine Reise durch die Aggregatzustände, Handlungen zwischen Meditation und Reinigungsritual enden in einem sich schließenden Kreis.

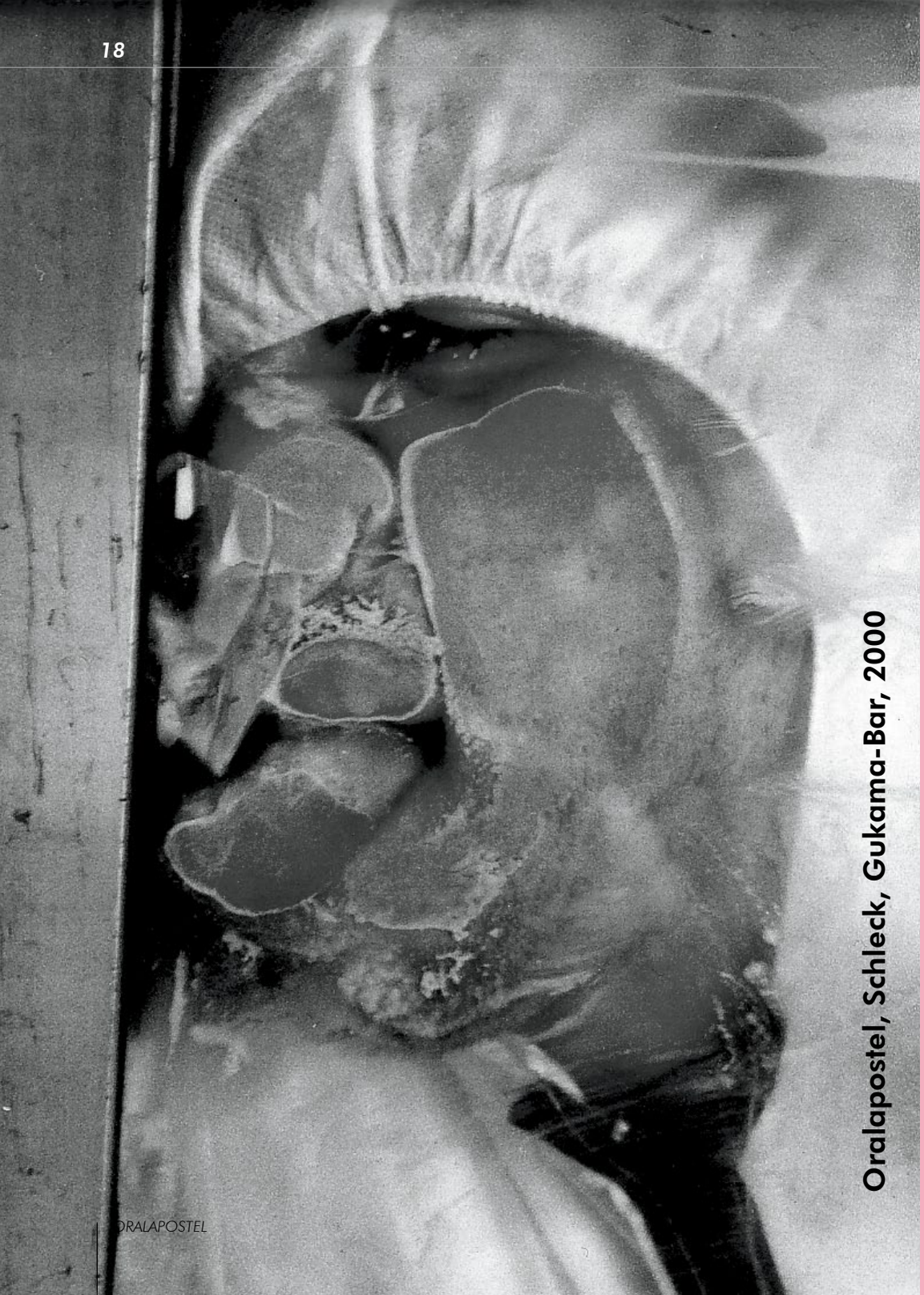
Die Oralapostel staunten nicht schlecht, als sie Anfang des Jahres 2012 aus der Bielefelder Presse erfuhren, dass ein viertägiges Projekt mit dem Thema: „Die Evolution von Ekel – von Oral zu Moral“ im Zentrum für interdisziplinäre Forschung der Uni Bielefeld stattfand. Zu dem bislang einzigartigen Treffen waren 50 international renommierte Psychologen, Philosophen, Ärzte, Biologen, Hygienespezialisten, Zoologen und Anthropologen zusammengekommen. Eine mögliche Zusammenarbeit stellt spannende Kunstprojekte in Aussicht.

Horst Dagmar Pohland, 2012

Abb.: Oralapostel, Bildanalyse 2005

Maulbrut

Maulbrut



Oralapostel, Schleck, Gukama-Bar, 2000

Sackgassen

Hans Werner Bott

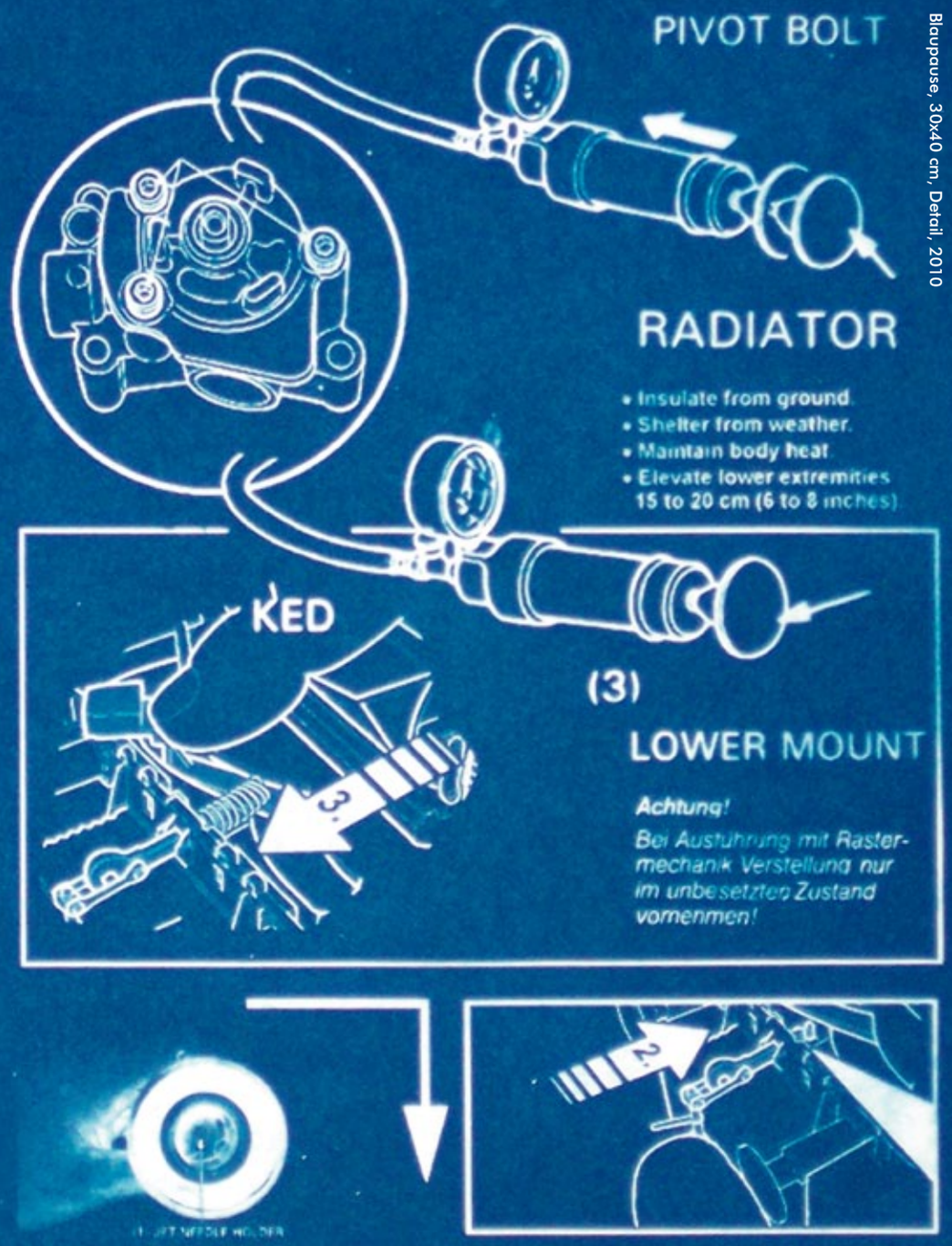
Ich sehe ein Haus aus grünem Strauch
Himmel aus Hortensien sehe ich auch!

Sackgassen I
(Organcheck)
(esoterisch, Typ: Chanson)

Unterwegs im Herz der Stadt. Nein, im Doppelherz, im Nebenherz: im Zentrum neben der Stadt, der Vorstadt, die eine Kurstadt ist. Mit dem Park der Skulpturen, Flora und Zoo und mittendrin die minibahn, für die stehen nicht nur Touristen an, und eine Seilbahn startet hier, hinter dem goldenen Vorhang, der diesen Teil der Stadt umgibt, Schnüre sind´s mit Nuggets, um das Viertel geht er hoch. Vor den Tieren des verrückten Zoos geht er hoch, vor den Weinreben auf dem Dach des Weinhauses geht er hoch, vor den MAUERN der Flora.

Im vorstädtischen Dorf leuchtet von dem einen einzigen Hochhaus eine Neonschrift, ein Schild von AXA blau vom Dach in der Nacht, in die Nacht, in die Flora, in den Zoo hinein, in die Allee; der Himmel ist hinterm Licht, so dass der Stern verschwunden ist, doch es leuchtet ja vom Dach das Kreuz von Axa, von Axa. Früher Colonia. Ein Haufen Dörfer ist der Leib der Stadt.

Und trotzdem gehe ich hier nicht im Herzen eines Dorfes, weil, wie ich sehe, wenn ich gehe, überall sehe ich zu Fuß Zeichen des städtischen Lebens: die Backsteinhallen, die alten Kasernen, die Reithalle der Husaren, die Heime der Ulanen, die Villen der Herren Offiziere, die Bundeswirtschaftsämter Stock für Stock, die Ulanenkaserne, für die Herren englische Offiziere und für das Sozialwerk den Bauhausstil, den Gründerstil, und im Zoo, ganz kongenial kolonial ein Denkmal für den Herrenmenschen: das alt gediente Elefantenhaus, daneben von dem Dach der DEKV die Weltenkugel bestimmt den Straßenglanz in der Nacht, In der Nacht, die Neon-Weltenkugel, dann leuchtet blau die Lindenallee, vom Kreuz, dem Kreuz und vom Versicherungsdach stürzt ein Mensch in Blaugrünrotgelb, stürzt sich seit Jahren täglich tot oder schwebt und lebet doch mit Bravour auf leucht-



Blaupause, 30x40 cm, Detail, 2010

R.J.Kirsch blueprint

endem Äquator-Kreuz über uns, der stürzende, der steigende Robert im Himmel mit Diamanten voll der DEKV, Kreuz über dem Zoo, dem Zoo, dem Tiere beinahe Freiheitszoo: der Eingang zum Zoo hinten (guck mal hin: hier machte mal die Radrennbahn Gewinn.)

Heute hier: für Hund und Mensch, für Mensch und Hund, Gebüsch, Gebüsch, Tüten und papier, Tüten und Papier, eine Wiese ist hier am Taxistand, Daran, an der zentralen Einkaufsschneise, steht wie ein Wald der Tannenbaum zur Weihnachtszeit, (ein bisschen wie im deutschen Urlaubsort). Es stimmt, dass der Ort begrenzt ist wie ein Organ. Vom goldnen Vorhang sprach ich schon. Und das Leben aus den Versicherungen, das geht am Ort vorbei: Die Versicherungshäuser pumpen ihr Leben parallel zum Hauptbahnhof.

Mir kommt es vor, als sei dort kehrt zu machen, an den Verkehrsflüssen.
Der Übergang erscheint mir schwer, es braucht ein Tempo mehr und wer will denn jenseits in die Öde rein, will da wirklich wer hinein?

Über die Grenze zu treten, scheint nicht wert, wer bis hierher ging, ging auf im Laub vom Herbst, vor wilden Malvenbüschen, sommerheiß, Hortensien bunt und weil alles so lind ist und so licht, so ist das dicke Herzorgan, das so über reife Pump-Organ, gestaut mit Sog nach innen hin, und was so treibt, so in der Luft, Staub und Duft mit der Gemächlichkeit, treibt in die fette faule Ruhe rein im Inneren von dem Herzenssack. Vier und Fünf mal im Jahr in diesem trägen Innenteil geht es festlich schneller zu:

Ein Schützenfest, ein Zug im Karneval, eine Kirmes Blasmusik in Reihen aufmarschiert. Ein Straßenfest des Verbands der Einzelhändler, ein Jahrmarkt im weichen Licht unter den Linden, ein Fest mit Reibekuchen. Das Schützenfest zeugt mit seinen Trachten und dem stolzen Pauken vom köstlich reichen Blut in allen Winkeln. Vier Feste zirkulieren satt im Innern hier des Stadtteilherzens. Die Schützenkönigin im Ballkleid mit einer Schleppe aus der Minnezeit, am Arm des Königs auf dem Weg in das Bierzelt, das dröhnende Zelt auch für den Tanz, die schnellen Scooter mischen Sound dazu, die eilige Prinzengarde winkt, zischt eben mal Bierkränze, so eilig, da steht fest, die alleine brennen hier, die sind wahrhaftig flink im Geschäft von fremdem Stern. „ Das Dreigestirn lernt winken“. Ihrer gewiss sind diese forschen Leute an einem Ort, wo die Alten sich eher

Hans Werner Bott Sackgassen

ungewiss fragen: „Was war denn das? Was ist denn nun?“ Denn den Alltag gibt es nicht am Stück, hier, das ist verrückt, der ist in Stücken nur geglückt, der Rest ist Schlaf, er findet nebenher so statt, der Tag, so unerschütterlich, niemals scharf vor Schreck, von alters her, von alters her, von alters her, so einem andern Zusammenhang, wo wir uns trauten, alles zu verschlafen. Wir treten auf die Balkone in dem Viertel ohne Klassen, mit den Reichen mit den Armen, sie alle flattern, angesteckt vom Tempolimit, so nah am Fallen, so umher, über Märkte, welcher Stau, welche Rätsel, welche Taubheit, welche Fragen: stehen bleiben, bleiben und sich wundern, über all den abgelegten Plunder: da steht selbst die Schützenkönigin, wundert sich über ihre Rolle im alten Ballkleid. Das Gefühl, wirklich drin zu stecken, ist so seltsam, dass sie lächelt.

Ja, alle Klassen wohnen in diesem Herzraum: kunstvoll verstörte Halbwelt in Souterrains und unterm Dach.
Sogar eine Unternehmerschicht in den frisch entkernten Villen. Und auch die fröhlich freundliche unbekannte Mittelalterkaste, die die ihre Vorgärten plätten, für 2. und 3. Autos und die Anhänger der Kita-Räder, geht auf im Temposchaum. Die Pleasantville Adepten sind die Kraft, die bloße Sichtbarkeit sich schafft. T-Shirt, Hausfront, selbst das Gesicht, alles eins. Ihr Schlaf ist froh und flach, ein Kurs für Schlaf und Nettigkeit für alle andern so weit und breit. Oder ist das bloß gestellte Kleinformat in den angehängten Minikuben freundlich ausgestelltes Familienformat, so baumlos bloß, so unversteckt; ein Weckruf für die nackte Wand?

Oh nein, es ist der Einstieg in das Gemeinde-Summen unterm Campanile, es summt und brummt vor lauter leiser Laune Lust. Selbst die Mitte brummt:

Eine Insel mit Kioskpopulation, mit Obdachlosen, Harz IV in Bereitschaft, mit Abzug zum Zoo, zu den armen Tieren, vielleicht zur Quelle dieses Schlafs, der in allen Gassen steht. Die Mitte scheint eine Freudeninsel zu sein. Denn mein Stern ist hier, diese Frau, klein, schmal, schwarz, eine Pied-Noir, mit weissem Haar, meine Königin, aus alter Zeit, die wartet hier auf Licht von ihrem Kontinent aus Musik. Denn wenn aus der Straße dort im Tale, grottig, schaurig an ihrem tiefsten Grund, vor den geschützten Arbeiterstadtfassaden, der dumpfe off-off beat des Vor-, Vorstädter-Schlafsounds kommt, so ist der tanzbar, sag ich euch, in sehr modester Weise. Und hinterher klingt noch mehr! Immerhin: das ist dieser

groove, der Vorstadtgroove.! Von Jade Pootz hinaus in Trance Groove unter den Brücken. Eigentlich hängt ein wenig Grün, dran an jedem Mann, an jeder Frau: auf der Main Street blühen Rosen feurig rot, gelbrot, orange. Die tragen wir mit, von einem Maler hab ich so ein Bild! Und wir löschen uns dabei aus mit jedem Schritt, mit Dixie und dem Vaudeville.
Von dem, was morgen nicht mehr war: stand heute unsichtbar der Baum aus Afrika. Schrieb ich das nicht dem städtischen Amt, wie bezaubernd ich die Idee fand, die große Robinie von allem Efeu zu befreien? und dass ich einen Boab in ihr sehe? Da war ich drum maßlos schwer verdutzt als am nächsten Tag der ganze Ort befreit war von diesem Baum! Frevel. Ekel! Doch gallig ist hier keiner lange und die Bäume werden ausgetauscht, sind morgen kürzer, blühen aber morgen länger, dann mit Blatt, weil die Flora viel von allem hat.

Tatatata:

Und drum gehe ich die Chaussee, Bäume sind für mich da, Stück für Stück aus Afrika, bild' ich mir ein, bild' ich mir ein, Eben geht da Tati an diesem Platz mit Litfass; mancher Freak hat wie er Platten nichts als Platten dort im Garten, artig locker mit Esprit, Wasser als Fontäne mit Geräusch, Steine Palmen Klicke-die-Klack und als Film in Farbe: Unkraut auf Split, Unkraut auf Split, ja, sie ziehen, eine Mode? echtes Unkraut hoch auf nacktem Split. Kommt apart, minipli, Kräuselkraut, kommt als Franzosenkraut klein und weiß hervor Ohohoho!

Aber:

Die dick doldig gestielte - Rosa Breitseite fehlt Die Rosa lächelnde - In Dunst gehängte Hortensie,

(an der Quelle verdurstende Dame?).

Diese prall geweißte, zum Porzellan gespreizte,

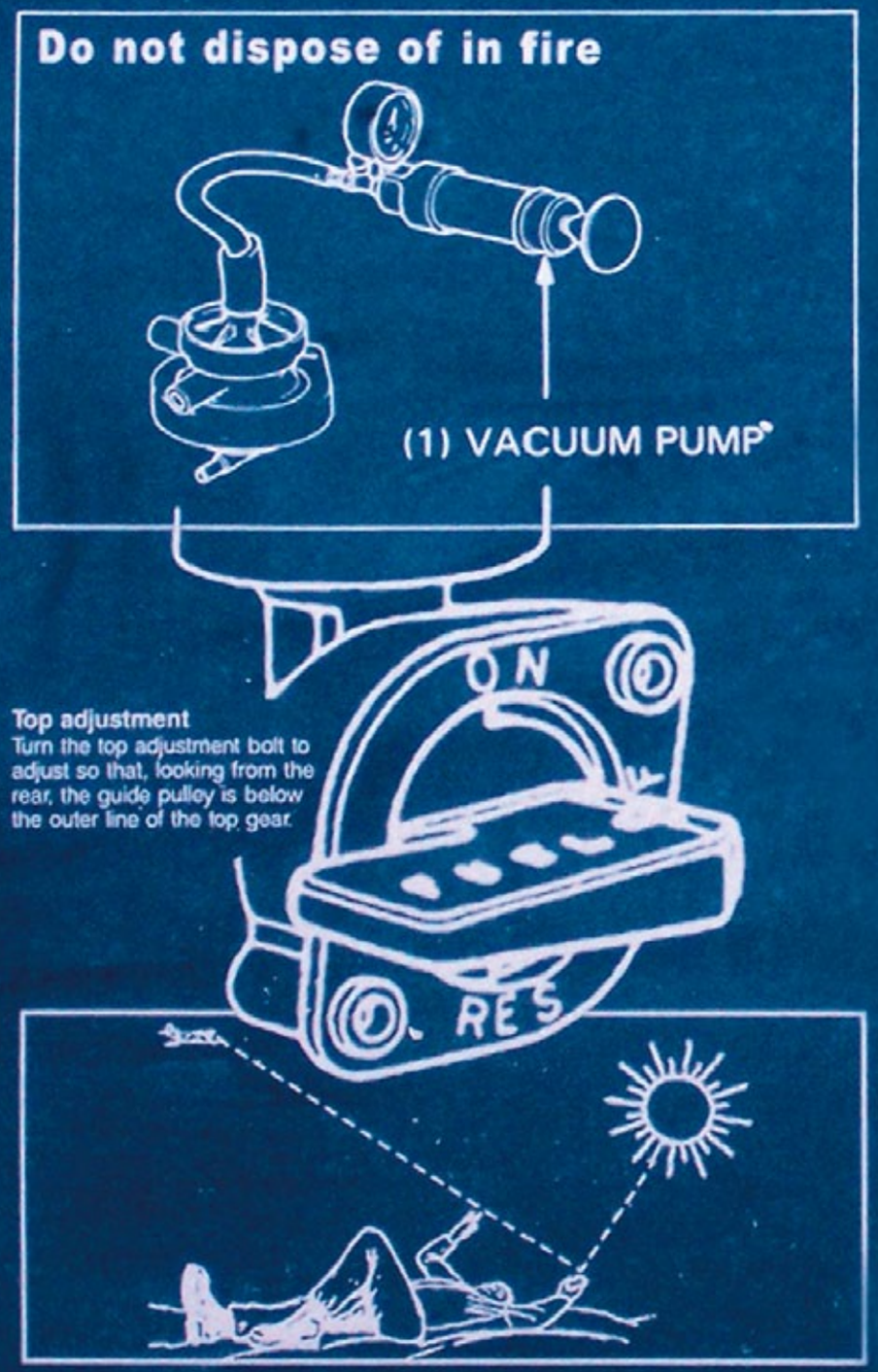
geschäumt verquirlte Hortensienlast.
Die Langsame Turbulenz der Krone.

Dicke Amseln hocken in den Rängen.
Wie Fangruppen im Stadion,

ein Nest Gehege im Rauschenden Gelege.

Im Hortensiensound.
Der Blass im Regen eingeweichten Blüten.
Ein Drama, wie das der Chor besingt im Kirchenrund :
Ich sehe ein Haus mit grünem Strauch
Himmel aus Hortensien sehe ich auch!

Ich sehe den im Herbst verschwinden,
Im Atlasstaub..



Blaupause, 30x40 cm, Detail, 2010

R.J.Kirsch blueprint

mental_im Fluß

Zuzanna Skiba

Zuzanna Skiba arbeitet an einer persönlichen Kartographie, die ebenso auf Erinnerungen, wie auch auf konkret Erlebtes zurgreift.

Skibas Werkkomplex in seriellen Arbeiten ist ein Beispiel für mentale Arbeitsweise, es sind innere wie äußere Landschaften, die sich fließend verändern können.
So betrachtet die Künstlerin die Welt mit all ihren topographischen, politischen und persönlichen Informationen, mit Erinnerungen wie auch ohne sie.
In den Arbeitsserien wird eine kombinierte Sicht in eine Form gebracht, dies aus unterschiedlicher Perspektive dargestellt: von oben, aus dem Mittendrin oder von unten ...es entsteht eine mentale Landschaft mit der Faszination des endlosen Kreislaufes.

unten: In der Regel trifft man sich zweimal Nr.1, Buntstift auf Papier , 158 x 420 cm, 2006
nächste Doppelseite: und sie berührten sich doch, (Ausschnitt) 2/10, Stift auf Papier, je 78 x 100 cm, 2008

De Waan

Eine Installation von Reinier Kupershoek
Theo Lenders, Odapark Venray

"Kunst ist nicht zum Anschauen, vielmehr schaut sie uns an" so sagte der Kunsttheoretiker und Maler Josef Albers. Reinier Kurpershoek, der Schöpfer der Kreuze, kommentiert: "Mein Ausgangspunkt ist nicht das schöne Bild an der Wand, sondern die Ursachen der geschichtlichen und gesellschaftlichen Bewegungen im Leben." Ursprünglich wurde die Arbeit für die 2002 vom Odapark veranstaltete Ausstellung "De Waan", eine Kulturevent zu Kunst und Psychiatrie auf dem Gelände der ehemaligen Psychiatrie St. Anna in Venray angefertigt. Reinier Kurpershoek verneigte sich mit diesem Werk vor den im letzten Jahrhundert namenlos bestatteten Patienten. Wie dieschütz Vertiefung einer lokalen Geschichte mit einem eigenen Drall, schuf er ein kollektives Grabdenkmal aus hundert einfachen Betonkreuzen als Sinnbildern von Glaube und Liebe.

Die "Köpfe" der Kreuze sind angeknickt und hängen vornüber an den Moniereisen, die dem Gießbeton seinen Halt geben. Als Symbol für die Lebenskanäle, die einen Menschen zusammenhalten und ihm Form geben. Man kann sie auch als Adern betrachten. Vielleicht lagen sie auch ein bisschen zu offen bei diesen Menschen, diese Lebensadern, was sie besonders verwundbar und verwirrt machte. Es ist eben nicht immer so einfach erhobenen Hauptes zu leben. Kurpershoek will mit dieser Installation einen Ort der kollektiven Erinnerung schaffen, in dem alle namenlosen Patienten des Vincent van Gogh Institutes, gestern und heute, einen symbolischen Platz erhalten. Auf den Emailleschildern der Kreuze stehen keine Namen sondern Nummern, Identitätsnummern, dazu die Bezeichnung der Krankheit, an der die Patienten litten. Auch eine Art, ihnen ihre Identität zurückzugeben, wie eine Neubestattung.

Als "De Waan" zu Ende war, wurde ein neuer Aufstellungsort für die Arbeit gesucht, aber viele Einwohner von Venray wollten das Kunstwerk nicht und schon garnicht vor der eigenen Haustür. Sie fanden es zu makaber. Lange wurde nach einem neuen Platz gesucht, wo das Werk niemanden stören würde. Man kann es vergleichen mit der Art und Weise wie man in unserer Gesellschaft mit Patienten umgegangen wird, die diese Menschen am liebsten aussperrte. Aber auch damit, wie auch manchmal mit Kunst umgegangen wird.

Wir wissen genau, dass die Welt viele Gesichter hat, aber in unserer eigenen kleinen Welt wollen wir der Wissenschaft nicht an jeder Ecke begegnen müssen. Schon gar nicht wenn die Erkenntnis uns erschrecken könnte. Aber dennoch, gerade dann, ist Kunst unglaublich wichtig. Einer der Gründe warum der Odapark meint, dass Kunst im Öffentlichen Raum relevant ist. Und deshalb gehört dieses Kunstwerk hierhin, in diesen Wald. Es ist Teil der Vergangenheit von Venray, ein Klosterdorf das sich hier entwickelt hat und zum Beispiel diesen herrlichen Park hervorbrachte. Aber eben auch die Psychiatrische Anstalt. Und damit kollidierst du hier. Mit diesem Kunstwerk, als Ehrenbezeugung für alle, die zu dieser Vergangenheit beigetragen haben. Du kannst es sogar durchqueren, solange das mit Staunen und Respekt geschieht, um so, ganz aufrichtig zu einem Teil davon zu werden.

Rolf Persch

sackgassi

der die das
aus aus aus
weg weg weg
lo lo lo
se se se

Sackgasse

Xochimilco, Mexico D.F. 2010
oder ein weiterer
Versuch Kunst mit Urlaub zu verbinden.

Ruppe Koselleck 2010

nuclei, Bernd Fox